

Am 1. Juni ist Tag der Organspende. Derzeit warten allein in Deutschland rund 12 000 Menschen auf ein Spenderorgan. Viele von ihnen überleben die Wartezeit nicht, weil es an Spendern mangelt. Roland Brettschneider aus Heidelberg drohte dasselbe – bis vor einem Jahr mitten in der Nacht das Telefon klingelte und aus dem Leipziger Herzzentrum die erlösende Botschaft kam: Wir haben eine Lunge für Sie!  
Von **Matthias Pankau**



Teamarbeit: Organverpflanzungen und -entnahmen, wie hier an der Jenaer Uniklinik, gelten als Operationen, die auch höchste Ansprüche an die Ärzte stellen.  
Foto: dpa

## „Es war ein langsames Sterben“

Am Ende war die Welt von Roland Brettschneider auf einen Radius von neun Metern geschrumpft. So lang war nämlich der Schlauch zu dem Behälter, der ihn rund um die Uhr mit reinem Sauerstoff versorgte. Sonst wäre er qualvoll erstickt. „In dieser Zeit hatte ich manchmal keinen Lebensmut mehr“, sagt der 56-Jährige rückblickend. „Ich merkte, wie ich verfiel. Es war ein langsames Sterben.“

Denn die Leistung seiner Lunge nahm allmählich ab, fast unmerklich, über Jahre hinweg. Schuld daran waren vermutlich Asbest und radioaktive Strahlung; genau lässt sich das nicht mehr nachweisen. Aber in den 80er-Jahren war Brettschneider in der damaligen Sowjetunion am Bau von Erdgasleitungen beteiligt – auch in geheimen Waffentestgebieten und während der Atomreaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986. Einige seiner damaligen Kollegen leben nicht mehr. Bei Brettschneider wurde 2001 eine beginnende Lungenfibrose festgestellt – also eine verstärkte Bildung von Bindegewebe zwischen den Lungenbläschen.

Acht Jahre später waren seine Lungenwerte erstmals so schlecht, dass der behandelnde Arzt eine Transplantation ins Gespräch brachte. Für Brettschneider damals noch eine abwegige Idee: „Ich hatte viel zu viel Angst vor dem damit verbundenen Risiko und davor, danach nicht mehr derselbe Mensch zu sein.“ Aber dann kam der 4. Januar 2012, als seine Ehefrau Gudrun kurz nach Mitternacht den Notarzt rufen musste, weil er zu ersticken drohte. Nach 14 Tagen konnte Brettschneider das Krankenhaus wieder verlassen. Doch sein Alltag war

jetzt ein anderer. Er war von Einschränkung geprägt. Denn die Sauerstoffsättigung in seinem Blut bewegte sich nur noch bei rund 60 Prozent; bei einem gesunden Menschen liegt sie zwischen 95 und 100 Prozent.

Um genügend Luft zum Atmen zu haben, brauchte er reinen Sauerstoff. Dafür hatte er nun permanent Schläuche in der Nase, über die das Lebenselixier zugeführt wurde. Schon die geringsten Anstrengungen schwächten ihn. „Selbst

**Roland Brettschneider: Ich habe nicht um einen Spender gebeten, sondern um Heilung.**

zum Zähneputzen oder Rasieren musste ich mich setzen, weil mir die Kraft fehlte“, berichtet er. An eine Rückkehr in seinen Beruf als Lagerleiter in einem großen Autohaus war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zu denken.

Längst ist Brettschneider klar, dass ihm nur eine Organtransplantation das Leben retten kann. Doch bevor er auf die Liste von Eurotransplant gesetzt werden kann – der zentralen Agentur, die Organe zwischen sieben Ländern (Deutschland, Belgien, Kroatien, Luxemburg, Niederlande, Österreich und Slowenien) vermittelt – müssen unzählige Untersuchungen vorgenommen werden. Brettschneider unterzieht sich ihnen in Hannover und Leipzig. Das Ergebnis: Bis auf seine kaputte Lunge ist er gesund. Sein Bedarf an einem Spenderorgan wird als „hoch“ bewertet.

„Das war ein Hoffnungsschimmer am Horizont“, sagt er. Doch nun begann das quälende Warten auf ein passendes Spenderorgan. Ein Blick in die Statistik zeigt: Der Bedarf an Spenderorganen ist in Deutschland ungleich höher als das Angebot. Im vergangenen Jahr kamen auf eine Million Bürger gerade einmal 1046 Organspender. Und deren Zahl geht weiter zurück. Der Bedarf hingegen ist riesig: Auf den Wartelisten bei Euro-

transplant standen im Februar allein für Deutschland fast 12 000 Namen – darunter die von fast 8000 Dialysepatienten, die auf eine neue Niere warten. Daneben bräuchte es knapp 1000 Herzen, gut 1800 Lebern, fast 500 Lungen und 40 Bauspeicheldrüsen. In Deutschland mussten bislang die Angehörigen über eine Organentnahme entscheiden, wenn der Betroffene nicht vor seinem Tod einen Organspendeausweis ausgefüllt hatte. Künftig soll jeder Deutsche ab 16 Jahren regelmäßig durch die zuständige Krankenkasse befragt werden.

„Das ist eine schwierige Entscheidung“, sagt Eurotransplant-Präsident Bruno Meiser, der auch das Transplantationszentrum der Universitätsklinik Großhadern in München leitet. „Oft lehnten Angehörige eine Entnahme ab, weil sie mit dem Verstorbenen nie über eine Organspende gesprochen haben.“

Für den Christen Brettschneider war die Zeit des Wartens ein Kampf gegen das langsame Sterben. Zum einen war da das Wissen, dass jemand sterben muss, um ihm das Leben zu retten. „Ich habe nicht um einen Spender gebetet, sondern um Heilung“, sagt er. Zum anderen kam die Anfechtung im Glauben, die umso stärker wurde, je mehr Zeit verging. „Es kam der Punkt, an dem ich nicht mehr beten konnte“, gesteht Brettschneider.

Doch plötzlich ging alles ganz schnell. „Es war die Nacht vom 8. auf den 9. Mai“, erinnert sich Brettschneider, „als das Telefon gegen 0,30 Uhr klingelte. Es war der zuständige Arzt vom Leipziger Herzzentrum. Er fragte nur: Wie geht es Ihnen? Haben Sie Infekte? Sind Sie bereit?“ Und dann: „Wir haben eine Lunge für Sie. Packen Sie Ihre Tasche.“

In die Gefühlswelt mischt sich neben Hoffnung aber auch Angst. Denn Brettschneider weiß, dass die Chancen 50 zu 50 stehen. Kurz darauf steht der Krankenwagen vor der Tür, der ihn zur Heidelberger Uni-Klinik bringt, wo der Hubschrauber bereits wartet. Für Brettschneider ist es ein Flug ins Ungewisse. Als er in Leipzig landet, bricht der nächste Morgen an. Seiner Frau schreibt

er diese SMS: „Bin gut in Leipzig angekommen. Die Sonne geht auf über dem Völkerschlachtdenkmal. Mach Dir keine Sorgen! Es wird alles gut werden. Ich gebe mich in Gottes Hand!“ Sie hat diese Nachricht auf ihrem Mobiltelefon gespeichert – bis heute. Es hätte schließlich die letzte sein können.

Die letzten Worte, an die er sich vor der Operation erinnert, sind die des Professors: „Das Organ ist da, es geht los. Wir legen Sie jetzt schlafen. Haben Sie keine Angst!“ Als er wieder aufwacht, sind fast zwei Tage vergangen. Allein der komplizierte Eingriff hat neun Stunden gedauert. Doch was er dann spürt, ist nicht Glück, sondern Panik: „Mein Körper hat verrückt gespielt“, sagt er. Die folgenden Tage sind hart für Brettschneider.

**Bruno Meiser: Oft lehnen Angehörige eine Entnahme ab, weil sie nie über eine Organspende gesprochen haben.**

der. Er halluziniert, erkennt Familienangehörige nicht, fühlt sich verlassen.

Doch dann geht es langsam bergauf. Der größte Moment war für ihn, als er das erste Mal wieder nach draußen durfte: „Wenn man so etwas durchgemacht hat, erlebt man die kleinsten Kleinigkeiten viel bewusster. Ich habe mich an den Blumen und am Geruch des Flieders gefreut wie nie zuvor in meinem Leben.“ Wieder richtig durchatmen zu können, ist für Brettschneider ein Geschenk: „Gott und die moderne Medizin haben mir ein neues Leben geschenkt“, sagt er.

Eines steht für den Mittfünfziger inzwischen fest. Sollte ihm je etwas zustoßen, würde er seine Organe zur Verfügung stellen, um anderen Menschen das Leben zu retten. An die Angehörigen des irdischen Retters seines Lebens hat er inzwischen einen Dankesbrief verfasst. Auf dem Umschlag steht in großen Lettern „Danke!“.

### HINTERGRUND

#### Keine Korruption an der Uni-Klinik Leipzig

Der Fall hatte zum Jahreswechsel bundesweit für Schlagzeilen gesorgt: Am Uni-Klinikum Leipzig sind jahrelang Akten gefälscht worden, damit Patienten schneller an eine Spenderleber kommen – jetzt steht fest, dass die betreffenden Ärzte zumindest nicht aus finanziellen Gründen gehandelt haben. „Es konnten keine Anhaltspunkte dafür gefunden werden, dass die Ärzte persönliche Vorteile erlangten. Eine Korruption kann ausgeschlossen werden“, erfuhr die LVZ aus Kreisen der unabhängigen Untersuchungskommission, die momentan an ihrem Abschlussbericht arbeitet.

Die Prüfer entkräften zudem einen weiteren Vorwurf: „Privatpatienten wurden nicht besser gestellt.“ Dieser Verdacht war aufgekommen, da Krankenhäuser mit privat Versicherten einen höheren Umsatz erwirtschaften können. Der Führung des Uni-Klinikums hätte allerdings ein überproportionaler Anstieg bei den Leber-Transplantationen auffallen müssen, kritisiert die Kommission aus Experten der Bundesärztekammer, des Kasernenärztlichen Spitzenverbandes und der Krankenhausgesellschaft.

Demnach steht aber auch fest: An der Uni-Klinik Leipzig haben 38 Patienten eine bevorzugte Behandlung durch das Transplantationszentrum erhalten. In diesen Fällen lagen keine Dialyseprotokolle vor, obwohl diese gegenüber Eurotransplant ausgewiesen worden waren. Die drei betreffenden Ärzte haben damit gegen die gesetzliche Regelung zu den Wartelisten verstoßen. Die Arbeitsverträge mit zwei Ärzten sind inzwischen aufgelöst worden, der Klinikdirektor „ist von seiner Tätigkeit in der Krankenversorgung freigestellt worden“, so das Uni-Klinikum. Nach Informationen der LVZ hat die Staatsanwaltschaft Leipzig das anfängliche Prüf- in ein offizielles Ermittlungsverfahren umgewandelt.

„Wenn man jeden Tag mit sterbenskranken Menschen zu tun hat, ist das Verhalten dieser Ärzte menschlich vielleicht nachvollziehbar – aber keinesfalls zu billigen“, sagt der Kommissionsvorsitzende Professor Hans Lilie. „Es gibt Regeln für die Wartelisten und an diese müssen sich alle Beteiligten halten.“ Nach Erkenntnissen der Prüfer haben bundesweit etwa zehn der 800 Transplantationsmediziner gegen gesetzliche Vorschriften verstoßen. *Andreas Debski*

### STICHWORT

#### Mitteldeutschland: Jeder Zweite würde spenden

■ In Thüringen hoffen derzeit etwa 350 Menschen auf ein Spenderorgan. Nach Auskunft der Techniker Krankenkasse (TK) in Erfurt sind darunter fünf Kinder und Jugendliche. Die meisten Patienten brauchen eine Spenderleber (207); 26 benötigen ein neues Herz, 106 eine neue Leber.

■ In Sachsen warten derzeit mehr als 500 Patienten auf eine Organspende – die meisten (389) auf eine Niere. 43 der Betroffenen brauchen ein neues Herz und 52 eine Leber.

■ Nach einer Forsa-Umfrage im Auftrag der TK gab fast jeder zweite Befragte aus Sachsen, Thüringen und Sachsen-Anhalt an, grundsätzlich zu einer Spende bereit zu sein.

■ 96 Prozent der befragten Mitteldeutschen haben laut Matthias Jakob, Sprecher der TK in Sachsen, in den vergangenen Monaten etwas von den Transplantationskandalen gehört. Drei von zehn Befragten bestätigten, dass ihre Spendenbereitschaft dadurch gesunken ist. Bundesweit ging bei 35 Prozent die Organspendebereitschaft zurück.

■ Jeder fünfte Erwachsene in Deutschland hat einen Organspendeausweis. 2008 war es nur jeder Siebente.

■ Fast die Hälfte der Bundesbürger fühlt sich nicht ausreichend über das Thema Organspende informiert. *A. K.*



Neue Lebensfreude: Knapp ein Jahr nach der Transplantation besucht Roland Brettschneider (56) am 3. Mai 2013 das Spiel Hertha BSC gegen Erzgebirge Aue im Berliner Olympiastadion. Die Karte schenkte ihm seine Tochter. Foto: privat